

### 50 000 Deutsche in einem halben Monat an Hunger gestorben.

Wie das „Basler Volksbl.“ von hervorragender schweizer Stelle in Deutschland erfährt, sind seit Beginn des Waffenstillstandes, also seitdem der Eisenbahnverkehr für die Demobilisierung mit Beschlag belegt ist, an Entkräftung und Hunger im gesamten Reichsgebiete etwa 50 000 Menschen, Frauen, Kinder, Säuglinge und Greise, gestorben.

Diese Zahl, die doch auch den französischen Häftlingen genügen könnte, sollte man dem aus Amerika hierher entsandten Lebensmittelkontrollleur Hoover keinesfalls vorenthalten. Die amtliche Statistik wird erweisen, ob sie übertrieben ist. Die Antwort Fochs auf Erzbergers dringenden Vermittlungsvorschlag steht aber noch immer aus.

### Die „Schuldfrage“ nicht reflexlos zu klären.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Genf: Der „Gerald“ meldet aus New York: Im Senatsauschuss gab Lansing bekannt, die Schuldfrage am Kriege werde wahrscheinlich nie völlig geklärt werden. Wichtiger als die Bestrafung der Schuldigen sei der Wiederaufbau der Kultur und der vernichtenden Menschheit. Diese Bestrebungen hätten ihre Krönung in dem Wilsonschen Völkerbund. Wenn Deutschland auch die brutale Kriegsführung zuerst eingeleitet habe, so sei auch das Verbrechen gewesen. Amerika werde die Wunden des Krieges nicht nur in den verbündeten Ländern, sondern auch in den bisher feindlichen Staaten heilen.

Es wäre wahrhaftig mit Freuden zu begrüßen, wenn sich die Amerikaner allgemein diesen Standpunkt Lansings zu eigen machen würden. Wir haben schon gestern erklärt, daß es richtiger ist, nach der Ursache des Krieges, statt nach der Schuld einzelner führender Persönlichkeiten zu forschen, und über die tiefere Ursache ist unseres Erachtens doch schon längst genug Licht verbreitet worden.

### Die Feinde besetzen weiter!

Köln, 5. Dez. Mit dem heutigen Tage ist der Telegraphen- und Telephonverkehr infolge feindlicher Besetzung unterbrochen. Infolge der ausgelegten Geldpremissen für Bergung von Geschützen auf dem rechten Rheinufer vor der feindlichen Besetzung bietet Köln ein eigenartiges Bild. Entlassene Soldaten, halbwüchsige Burlesken und die Schuljugend haben sich vor die Proben und die leichten Geschütze gesammelt und retten das kostbare Material vor dem Feind, der heute abend oder morgen früh hier einzieht.

### Die Lage im Saarrevier.

Trier, 5. Dezember. Nach Neunkirchener und Metzger Blätter ist in jenen Orten, welche von Franzosen besetzt sind, der Verkehr von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens unterlagert. Außerhalb der Gemeinde muß jeder einen schriftlichen Ausweis führen. Es ist die französische Zensur eingeführt. Briefe und Telegramme sind der Zensur unterworfen. Die Zivilisten haben den fremden Offizieren gegenüber eine achtungsvolle Haltung einzunehmen. Polizeidiener, Eisenbahn- und Forstbeamte haben die Offiziere zu grüßen.

### Die Entwaffnung der Armee Madensen.

Budapest, 5. Dezember. Feldmarschall Madensen hat den entschiedenen Befehl von der deutschen Regierung erhalten, seine Armee abzurufen zu lassen. Madensen ist gestern nachmittags in Arab eingetroffen, wo er Weisungen von der deutschen

und der ungarischen Regierung erwartet. Der Vorstand des Sozietates der Armee Madensen erklärt, daß nach seinen Informationen die Armee in Szolnok entwaffnet werden soll. Die Entwaffnung werde durch eine deutsche Militärkommission durchgeführt werden. Die Mannschaften seien jedoch schwer beunruhigt darüber, daß sie knapp vor den Toren der Heimat interniert werden sollen.

Berlin, 5. Dezember. Die deutsche Waffenstillstandskommission hat durchgehört, daß von einer Internierung der Armee Madensen endgültig Abstand genommen wird. Die Zurückführung der Truppen in die Heimat wird per Bahn und zu Fuß fortgesetzt. Eine größere Anzahl von Formationen hat die deutsche Grenze bereits überschritten.

### Eine selbständige rheinisch-westfälische Republik gefordert.

Köln, 4. Dezember. Zwei Riesenversammlungen forderten heute abend nach Ansprachen der Reichstagsabgeordneten Trimborn und Marx sowie des Hauptredakteurs Hoerber unter gewaltigem Beifall baldige Proklamierung einer dem Deutschen Reich angehörigen selbständigen rheinisch-westfälischen Republik.

Köln, 1. Dez. 1918. Rheinische Bürger und Bürgerinnen, am 4. Dezember 1918 in der bürgerlichen Versammlung zu Köln versammelt, fassen folgende Entschliessung: In Anbetracht der Tatsache, daß in den letzten Monaten im Deutschen Reich, in der Erkenntnis der völligen Unmöglichkeit, in Berlin eine adäquate Regierung zu schaffen, in der Ueberzeugung, daß die Länder am Rhein nicht politisch, kulturell und wirtschaftlich ausreichende Staatsbildung besitzen, gibt die Versammlung ihrem freien Willen Ausdruck, die Einheitlichkeit des Reiches zu wahren und den Wiederaufbau eines neuen deutschen Staatswesens von den Ländern am Rhein und Westfalen anzunehmen. Die Versammlung fordert deshalb die anerkannten Vertreter des Volkswillens aller Parteien im Rheinland und Westfalen und den anderen Ländern an, baldmöglichst die Proklamierung einer dem Deutschen Reich angehörigen selbständigen rheinisch-westfälischen Republik in die Wege zu leiten.

Köln, 5. Dez. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: Die gestern von Trimborn und Dr. Hoerber organisierte rheinisch-westfälische Zentrumssammlung hat den Eindruck, daß es sich bei der Neuauflage ebenfalls um eine staatspolitische als hochpolitische Maßnahme handelt. Unsere Erkundigungen an unabhängiger Stelle lauten dahin, daß das Erbländliche Palais von der neuartigen Versammlung und der neuen Republik genau so übergeben war wie das bisherige Köln. Kardinal von Hartmann steht noch wie vor auf dem Boden des neutralen Zementis.

### Der Plan eines deutschen Vierbundes.

Ein deutscher Staatenbund, bestehend aus vier Republiken, wird in der rheinischen Zeitung vorzuschlagen und von der rheinischen Volkszeitung bekräftigt aus der Erwählung heraus, daß vom humanitären Standpunkt des Bundesstaates mit seinen 22 Ländern bis zum einmündigen zentralisierten Einheitsstaat ein kleiner Schritt sei, daß Deutschland diese Entwicklung zum mit einem einzigen Schritt wird möglich machen können.

Wäre es nicht empfehlenswert, so heißt es in der „Vollzeitung“, wenn man den verschiedenen deutschen Zimmern einigermaßen entgegenkam und

die Bildung von einigen größeren Staaten ermöglichte, die einerseits die Kleinhafterei verhindern könnten und andererseits eine Vervielfachung der deutschen Einheit wären? Es ließen sich da wirtschaftliche Gesichtspunkte mit der Berücksichtigung der Stammeseigentümlichkeiten und der geographischen Lage vereinigen. Wir denken uns die Entwicklung folgendermaßen: Von den bereits feststehenden Aufgaben der ganzen Bewegung sind es eigentlich nur vier Mittelpunkte, die als jetzt in deutschen Staatsbildungen in Frage kommen. Diese vier Kernpunkte sind der Rhein, die Donau, die nördlichen Meeresküsten und Mitteldeutschland. In der natürlichen Weise liegen sich auf Grund gemeinsamer wirtschaftlicher und kultureller Grundlagen vier ziemlich gleichartige deutsche Kernblüten bilden, die sich gegenseitig harmonisch ergänzen würden, aufeinander angewiesen wären und die deutsche Einheit aus wirtschaftlicher Verbundenheit könnten. So bekämen wir folgende Verbände:

1. Die Rheinische Republik (Rheinland, Westfalen, alle Sassen, Rheinprovinz, Baden und vielleicht Württemberg).

2. Die Donau-Republik (Bavarn, Deutsch-Österreich und Württemberg, falls es nicht die rheinische Republik vorzieht).

3. Die Nord- und Ostsee-Republik (Ostpreußen, Danzaburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, Lü- und Vorpommern).

4. Die mitteldeutsche oder sächsische Republik (Sachsen, Preußen und Königsreich Sachsen, Thüringen, Brandenburg, Schlesien).

Sämtliche bisherigen deutschen Bundesstaaten hätten sich ohne große Schwierigkeiten in eines dieser vier Verbände eingliedern. Wie nahe der Gedanke liegt, bereits das von Tag zu Tag stärkere Bestreben nach der rheinischen Republik. In allen vier Republiken sind gleichartige wirtschaftliche Interessen, gewisse Besonderheiten im Gesamtbild sind nicht entscheidend. Der einheitliche deutsche Staatenbund, der daraus entstünde, hätte eine weit größere Stärke, als ein Land mit halt angeordneter Einheitsstaat, gegen den ihm stets aus der peripheren Welt, zentrifugale Kräfte entgegenwirken würden.

### Die Gefahren der deutschen Ernährungswirtschaft.

Berlin, 5. Dez. Vom „Kölnischer Zeitung“ hat das Reichsernährungsamt an das Landwirtschaftliche Amt eine Note über die Gefahren der deutschen Ernährungsökonomie geschickt, in welcher es u. a. heißt: Die Versorgung mit Brotgetreide und Kartoffeln bildet bisher das Rückgrat unserer ganzen Ernährungsökonomie. Mangel an Arbeitskräften, sowie die Transportkrise haben heute und in Zukunft die Ernährung der Bevölkerung in erheblichem Maße beeinträchtigt, daß die Vorräte der Getreidevorräte nur noch für wenige Wochen reichen. Die Getreideversorgung ist insofern gefährdet, als die Getreideernte in diesem Jahre infolge der Unfruchtbarkeit der Ähren so ungenügend ausfiel, daß auch bei Ernte der Getreide in gleicher Höhe wie im Vorjahre die Vorräte nur noch bis zum 1. September reichen würden. Dann könnte im günstigsten Falle nur noch eine Tagesration von 80 Gramm Wehl, das heißt ein Drittel der notwendigen Ration, verteilt werden. Die Unmöglichkeit des Abtransportes der in Rheinland anzuwachsenden Getreidevorräte nur noch die Getreidevorräte bis zum 1. April, und zwar nur eines Tagesrationes von 120 Gramm. Auch die Mobilisation von 100 000 Mann pro Tag und Nacht kann nur unter Zuhilfenahme ganz beträchtlicher Summen aufrecht erhalten werden. Sonst müßte eine harte Notlage eintreten, die zu erheblichen Ernährungsstörungen führen würde.

### Sei wie eine Blume.

Roman von Erich Ebenstein.

19.

Kathrad verboten.

Erwachte hatte die Mädchen.  
„Ach kann's doch nicht ändern, Tante! Und mögen sie doch bleiben — was freut daran? Kathrad und ich werden uns nicht kümmern darum.“  
„Ach, da leuchst du die Männer, und besonders Morland noch mehr! Nichts ist ihm verlässlicher, als wenn sie in der Leute Hand kommen. Morland war immer so ein, der lächerlich viel Mühe auf die öffentliche Meinung nahm.“  
„Früher? Jetzt hat er gerade bewiesen.“  
„Ach, weil er sich trotz der Notlage um sich mit dir verlor? Er war eben wahnsinnig verliebt — da verlor er Augen und Ohren! Aber jetzt, wo die Eiserbahn des baldigen Schicksals ihn rüberführt — ach, ach, Erwin! Jetzt kommt mir manchmal das vor, als wenn keine Mutter wieder in mal Kathrad über ihn.“  
Erwachte nickte.  
„Es ist wunderbar“, dachte sie. „Diese Frau und ich — wenn ihr Wissen über ihn Einfluß hätte, wie könnte er das meine dann so verstanden haben? Und das muß er doch, wenn er mich liebt.“  
„Weil Kathrad sie dies dachte, reagierte sie ihm dem teuern Unterstand ihres Bewusstseins wieder die er

heimliche Kunde, die dort seit ihrem Verlobungsabend imhakt ihr Wesen blieb.

„Kathrad, die geistigste Person, die ich kenne, und ohne Antwort bleiben...“ sagte Erwin.

„Erich Morland hat sich endlich aus der Hand seiner Mutter befreit. Er vertritt Erwin die Sache eines Mannes, der sich Tante Annas Zimmer hinan an die Wände.“

„Beiden seien, als hätte er ärgerlich aus. Erwin Morland hat in dem Bild, mit dem er seine eigene Welt sah.“

„Die Tante fragte wegen der Seiten.“  
„Kathrad hat keine“, antwortete er kurz, „es ist praktisch und modern.“

„Die Kathradin beschwand. Sie ging fort in die die Hände hinaus, denn sie meinte, daß etwas in der Luft lag und wollte den beiden Platz geben, sich auszusprechen.“

„Dah du Berger in der Kugel gehalt?“ fragte Erwachte, als sie allein waren.

„Nein. Aber etwas ist mir zu Ohren gekommen, worüber ich mit dir sprechen möchte...“  
„Erwin! Kathrad hat sich bei Mutter befreit, daß du heute morgen ihren Weg nicht erwidert hast. Ist das richtig?“

„Ja. Erstens hat mich Tante Maers schwer beleidigt, wie du weißt, und es bisher nicht der Mühe wert gefunden, sich zu entschuldigen.“

„Kathrad? Sie gratulierte doch sehr freundlich zur Verlobung.“

„Tante! Von mir war mit keiner Silbe die Rede!“  
„Ach hätte gerade dich nicht für so...“  
„Kathrad?“

„Das bin ich gewiß nicht. Ich hätte ihr auch gewiß gedankt für ihren Wunsch, wenn derselbe nicht vor so veränderter Richtung gewesen wäre, daß ich es mir selbst schuldig war, ihn zu überleben.“

„Sie haben und ich ihn ruhig an, überzeugt, daß er nun auf ihrer Seite stehen mußte. Denn ihre Würde war ja nun auch die seine.“

„Er aber fröhlich nichts seinen blonden Zwickel und sah nicht überlegt, sondern ängstlich aus.“

„Ach, will dir etwas sagen, mein Kind“, begann er nach einer Pause, „derlei Umstände machen die Verlobung um meinetwillen unglücklich. Darin ist er einmütig und läßt dich dies — ich will gern wissen in nächster Zeit — fühlen. Aber das muß sich nicht bei dir verlieren, wenn du nicht reagierst darauf. In einer kleinen Stadt muß man in Frieden leben. Jeder hat da seinen Platz und eine feindliche Partei ist bald gebildet... dies würde mir sehr schaden. Zudem hat dich noch ein besonderer Fall vor. Die kleine Maers, die verlobt mit ihren mütterlichen Verwandten um ein Gut von beträchtlichem Wert und hat mich zu ihrem Vertreter ernannt. Dies ist jedenfalls sehr ungewöhnlich in Anbetracht der Verhältnisse, denn es ist doch erst